

DIAKONIE MAGAZIN

2019/Nr. 3



Abaas kennt viele Geflüchtete, die noch stärker leiden als er. Einige sind durch Depressionen gelähmt oder stark traumatisiert. Abaas versucht ihnen zu helfen, für sie da zu sein.

»Es ist nicht gut, nur an sich zu denken – wir sind alle Menschen für Menschen.«

S. 22–23

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser unseres Diakonie Magazins,

der Freund meiner Tochter fährt mit dem Fahrrad durch Leipzig. An einer Ampel lässt sich vor ihm eine Frau fallen und schreit, er hätte sie gestoßen. Glücklicherweise bestätigt ein Passant, dass er sie nicht einmal berührt habe. Daraufhin die Frau, er solle zurück in sein Heimatland gehen. Sein Heimatland ist Deutschland. In vierter Generation Oberfranke. Dunkle Haare und Augen und sein dunkler Teint machten ihn zur Angriffsfläche für Fremdenfeindlichkeit.

Schon klar, dass wir Kriminelle hier nicht brauchen. Die weitaus große Mehrheit aber der Geflüchteten und Asylsuchenden ist nicht kriminell. Statistisch nicht, faktisch nicht, nachweislich nicht. Die sogenannten »Ängste« entbehren jeder vernünftigen Grundlage. Schlimmer noch, man lässt Geflüchtete im Meer ertrinken, weil ja einer dabei sein könnte, der kein Guter ist. Die da aber ertrinken sind nette Menschen zumeist: Kinder, Mütter und Väter, unsere Brüder und Schwestern, Mitmenschen.

So beschreibt das auch der Iraker Abaas in diesem Heft. Ihm wurde bei der Diakonie geholfen und er half und hilft seinen Landsleuten, hier bei uns Fuß zu fassen. Diakonie findet er prima. Und genauso wie Kirche und Diakonie sich den Fremden zuwendet, tut sie das in der Seelsorge auch für die Alten. Pfarrerin Tröger ist so eine Seelsorgerin, über deren Aufgaben im Heft informiert wird. Keine Kasse finanziert unsere Seelsorger*innen. Das leisten wir uns, weil es uns wichtig ist. Gott möchte den Menschen nah sein und wir erzählen davon.

Ganz ähnlich hat auch der Klinikbesuchsdienst ehrenamtlich ein offenes Ohr für die Menschen im Krankenhaus. Wo Menschen für andere Menschen da sind, da ist Diakonie. Abaas, Pfarrerin Tröger, die Ehrenamtlichen im Besuchsdienst und viele andere stehen dafür, was in der Bibel über Christus, den König steht: »Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« (Matthäusevangelium, Kapitel 25, Vers 40) Gemeinsam Diakonie zu sein, macht mir viel Freude. Vielleicht auch Ihnen beim Lesen unseres Diakonie Magazins.

Ihr Matthias Ewelt



© Stephan Minix

Matthias Ewelt
Pfarrer, Vorstandssprecher
der Diakonie Erlangen

Impressum

Herausgeberin

Diakonisches Werk Erlangen e. V.
Raumerstraße 9
91054 Erlangen
T. (09131) 63 01 - 0
F. (09131) 63 01 - 120
info@diakonie-erlangen.de

Redaktion

Anna Thiel, Öffentlichkeitsreferat

Gestaltung

Armin Reinhold, www.sunda.studio

Druck

Druckhaus Haspel, Erlangen
Auflage 1.500 Exemplare

Papier

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
mit Farben auf Basis pflanzlicher Öle.
Wir unterstützen den Waldschutz
im Oberallgäu. Besuchen Sie das
Projekt unter: <https://bit.ly/2y3l6VJ>

Fotonachweis

S. 3, 18 © Stephan Minx
S. 12 © Annette Dorneich
S. 31 © De Visu, shutterstock.com
Fotos o. A. © Diakonie Erlangen

Spendenkonto

Diakonie Erlangen
Sparkasse Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH
Bitte Verwendungszweck
(z. B. Einrichtung oder Spendenprojekt)
und Ihre Adresse angeben.

INHALT

1

Nachrichten der Diakonie und ihrer Einrichtungen

6 Panorama

2

Meine Diakonie

- 14 Freude zu Besuch
- 18 Ein neues Haus
für die Diakonie

3

Schwerpunkt

- 22 Wir sind alle Menschen
- 24 Halt und Kraft geben
- 26 Meine Ruhe,
ein Geschenk

4

Zahlen und Fakten

- 20 Jubiläen
- 28 Spenden und Helfen
- 30 Einrichtungen

PANORAMA

MARKUS UNGAR-HERMANN, KAROLINE KOPP,
ALEXANDER KULLA, ANNA THIEL

Erlebnisse und Veranstaltungen aus Einrichtungen der Diakonie in ganz Erlangen.

Glückshafen auf dem Berg

Der »Glückshafen« ist eine Losbude auf dem »Berg«, deren Einnahmen guten Zwecken dient. Seit fast 70 Jahren besteht dieses Projekt der Erlanger Gemeinschaftshilfe (EGH), einem Zusammenschluss der lokalen Wohlfahrtsverbände AWO, BRK, Caritas und Diakonie mit der Stadt Erlangen, um soziale Projekte zu fördern und zu unterstützen. Um den »Glückshafen« zu ermöglichen, verkaufen Mitarbeitende der Verbände, so auch der Diakonie, ehrenamtlich Lose.

Gut geschult an den Start

An vier Schulungswochenenden – in insgesamt 40 Stunden – haben sich 12 Teilnehmende zu Helfern*innen der Demenzbetreuung ausbilden lassen. Sie können nun aktiv bei der Demenz-Betreuungsgruppe helfen und Menschen, die an Demenz erkrankt sind, zu Hause besuchen und betreuen. Neben Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen und Geduld, die sie schon mitgebracht haben, helfen

ihnen jetzt auch theoretische Grundlagen bei ihrer Arbeit. Wie so viele Bereiche der sozialen Arbeit ist auch die Demenzbetreuung auf ehrenamtliche Helfer*innen angewiesen. Über ihre freiwillige Arbeit tauschen sich die Ehrenamtlichen in einem regelmäßigen Helfer*innenkreis aus. Im Rahmen des Sommerfestes der Demenzbetreuung wurden die »Neuen« im Team willkommen geheißen.

Psychischen Belastungen am Arbeitsplatz entgegenwirken

Laut Arbeitsschutzgesetz müssen Gefährdungen für die physische und psychische Gesundheit von Beschäftigten möglichst vermieden werden. Diakonie Erlangen und Stadtmission Nürnberg luden ihre Beschäftigten daher ein, an einer Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen mithilfe des sogenannten »Moderierten Verfahrens« teilzunehmen. In zehn Arbeitsgruppen wurden unter professioneller, externer Moderation psychische Belastungen in den Bereichen Arbeitsinhalte und -organisation, Füh-

rung und soziales Umfeld erhoben, gemeinsam beurteilt und Lösungsvorschläge gesammelt. »Ausgangspunkt sind dabei vor allem die Sichtweise, die Erfahrungen und die wahrgenommenen Bedarfe der Mitarbeitenden«, so Jenny Schöff, Leiterin der Abteilung Personalentwicklung und zuständig für Gesundheitsmanagement und Arbeitssicherheit. Den gesammelten Vorschlägen widmet sich nun der Arbeitskreis Psychische Gesundheit, bestehend aus Vorstand, Leitungskräften und MAV-Mitgliedern, um die Umsetzung in die Wege zu leiten.

Community Partnership Day

Im Zuge des »Community Partnership Day« wurde das Hospiz in der Diakonie am Ohmplatz zum Einsatzort für Mitarbeitende der Novartis Pharma GmbH. An diesem Tag geht es um Hilfe für gemeinnützige Einrichtungen. Organisiert wurde er zusammen mit der Leitung des Hospizes und dem Team von »TÜREN ÖFFNEN«, einem Projekt der ISKA (Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit Nürnberg) zur

BAHNHOFSMISSION

Claudia Steubing, Leiterin der Bahnhofsmiission, und Ehrenamtliche verteilen beim Sommerfest warmes Essen an die hungrigen Gäste.



Corporate Volunteering-Vermittlung zwischen Unternehmen und gemeinnützigen Einrichtungen in der Metropolregion Nürnberg. Die Aufgaben für die insgesamt acht Helfer*innen waren schnell gefunden: Im Zuge einer Wohnzimmer-Umgestaltung sollte die Farbgestaltung geändert werden: in strahlendes Weiß und frisches Grün. Außerdem sollten zwei große Hochbeete auf der Hospiz-Terrasse entstehen. Gemeinsam mit Mitarbeitenden des Hospizes gingen die Helfer*innen ans Werk. Sie klebten, malten, schraubten und schleppten Erde, bis schließlich am Nachmittag das Projekt fertiggestellt war. Im Nachgang stand für alle fest, dass dies nicht die letzte Zusammenarbeit zwischen Hospiz und der Novartis Pharma GmbH war.

Sommerfest der Bahnhofsmiission

Die Bahnhofsmiission Erlangen lud im Juni zum Sommerfest in den Calvinsaal der Hugenottenkirche ein. Claudia Steubing, Leiterin der Erlanger Bahnhofsmiission, begrüßte die

Gäste. In ihrer Andacht betonte sie: »in Gottes Augen sind alle Menschen gleich viel wert«. Dass die Würde jedes Menschen unantastbar ist, machte sie mit einer Metapher greifbar: So verliere auch ein Geldschein, der getreten oder gar zerrissen werde, niemals seinen Wert. Die rund 40 Gäste freuten sich trotz Sommerhitze über die Einladung zu einer deftigen Mahlzeit, Kaffee und Kuchen sowie einen Drogerie-Gutschein im Wert von 5 Euro als Gastgeschenk – finanziert durch Spenden. Um ihre Gäste weiterhin zu kleinen Festen einladen zu können, ist die Bahnhofsmiission auf Unterstützung angewiesen. (Spendenkonto siehe Umschlag, Stichwort: »Bahnhofsmiission«). Auch weitere Ehrenamtliche werden laufend gesucht. T. (09131) 6301-360, bahnhofsmiission@diakonie-erlangen.de

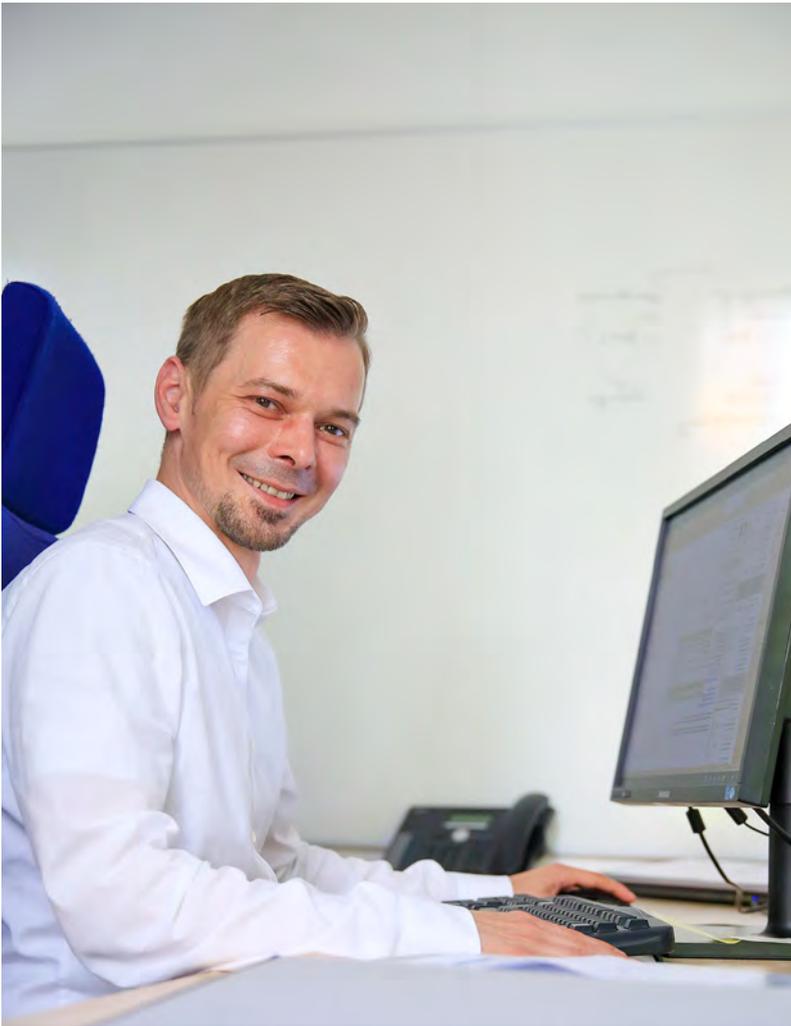
Wir begrüßen unseren neuen Kaufmännischen Leiter und Prokuristen

Seit April ist Markus Ungar-Hermann Kaufmännischer Leiter und Prokurist der Pflegegesellschaften des Unter-

nehmensverbundes der Diakonie Erlangen und der Stadtmission Nürnberg. Ungar-Hermann hat Pflege-management sowie Management von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen studiert und war zuletzt als Leiter der Altenhilfe in einem diakonischen Unternehmen tätig. »Die Verwirklichung des diakonischen Auftrags unter Beachtung der aktuellen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ist eine sehr spannende und herausfordernde Aufgabe«, findet der 37-Jährige.

Ohmplatz lockt Interessierte

Gleich mehrere Anlässe zum Feiern gab es für die Diakonie am Ohmplatz: Das Pflegeheim und das Hospiz verzeichnen heuer ihr 20-jähriges Jubiläum und öffneten am Tag der offenen Tür Ende Mai ihre Pforten für Besucher*innen. Die Stimmung war prächtig am Tag der offenen Tür in der Diakonie am Ohmplatz: Der Koch grillte am Bratwurststand im Hof, Mitarbeitende ließen sich mitreißen und schwangen zur Musik das Tanz-



**MARKUS
UNGAR-HERMANN**
ist neuer Kaufmännischer Leiter
und Prokurist der Pflegegesell-
schaften des Unternehmensver-
bundes der Diakonie Erlangen
und der Stadtmission Nürnberg.

**TAFELAUSGABESTELLE
HERZOGENAURACH**

v.l. Gaby Richter, ehem. Lei-
terin der Tafel-Ausgabestelle
Herzogenaurach, bei der
symbolischen Schlüsselüber-
gabe mit ihrer Nachfolgerin
Elke Bollmann, Dr. German
Hacker, Bürgermeister der
Stadt Herzogenaurach, und
Gertrud König, Leiterin der
Tafel Erlangen.





DIAKONIE AM OHMPLATZ

Anita Urban, Leiterin des Pflegeheims (2. v. r.), beim Tag der offenen Tür mit einer Besucherin (li.) und zwei Ehrenamtlichen der Diakonie Erlangen.

bein, eine Bewohnerin ließ sich geduldig einen Schmetterling auf die Wange malen, andere stärkten sich in der Cafeteria am großen Kuchenbuffet. Der Strickkreis des Betreuten Wohnens verkaufte Socken und allerlei aus der Eigenproduktion, nebdan führte Einrichtungsleiter Alexander Kulla eine kleine Gruppe Interessierter durch das Hospiz. Im Garten hatte die »Streetbunnycrew« ein beeindruckendes Motorrad aufgestellt und sammelte, verkleidet in Hasenkostümen, Spenden. Im Anschluss fand in der St. Matthäuskirche ein Benefizkonzert mit Gospelchor statt. Die Spendensumme von 1.000 Euro kommt dem Hospiz zugute.

Tafel-Ausgabestelle Herzogenaurach unter neuer Leitung

Elke Bollmann, stellvertretende Leiterin der Tafel Erlangen, wird ab sofort die Ausgabestelle in Herzogenaurach leiten. Gaby Richter, seit 2013 bei der Tafel tätig, scheidet aus gesundheitlichen Gründen aus, möchte

aber nach einer Pause weiter ehrenamtlich helfen. Viel Herzblut hat Richter in ihre Arbeit gesteckt – und das komplett im Ehrenamt. »Das ist mindestens ein Halbtagsjob«, sagt sie im Rückblick, »aber man kann sich hier auf jeden Einzelnen verlassen, das ist eine sagenhafte Vernetzung«. »Sie hat der Tafel in Herzogenaurach ein Profil gegeben«, resümiert Tafel-Leiterin Gertrud König. Auch das erhöhte Kundenaufkommen durch die vielen Geflüchteten 2015/2016 haben Richter und ihr Team durch einen zusätzlichen Ausgabetag schnell und bereitwillig abgefangen. »Ich trete hier in große Fußstapfen«, weiß Elke Bollmann. Zusätzlich zu ihren Aufgaben als stellvertretende Leiterin der Tafel Erlangen und Leiterin der Ausgabestelle in Büchenbach übernimmt sie nun auch die Verantwortung für Herzogenaurach. Die 55-Jährige erfüllt alle Voraussetzungen für das anspruchsvolle Amt, so König. Schon seit einigen Monaten ist die gelernte Sozialwirtin und Bankfachwirtin in der Diakonie angestellt. »Ich habe

viele persönliche Kontakte nach Herzogenaurach und deshalb sofort zugesagt«, so Bollmann. In der pulsierenden Stadt mit den großen, bekannten Arbeitgebern ist die Not nicht auf den ersten Blick sichtbar: »Es betrifft häufig Alteingesessene, die sich nicht gern outen«, weiß Bollmann. Gemeinsam mit der Stadt wird zum Beispiel über das Senioren*innenbüro versucht, betroffene Menschen zu erreichen. 45 Ehrenamtliche stemmen die Ausgabestelle in Herzogenaurach derzeit.

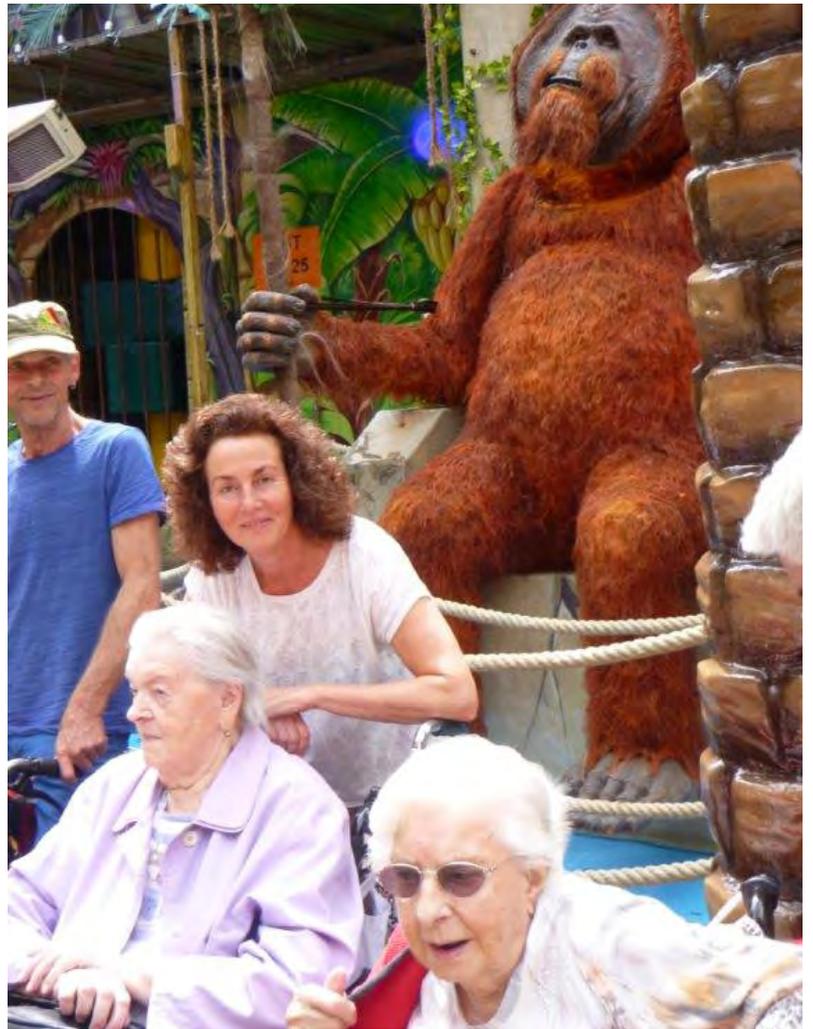
Austausch der Generationen

Die Kinder vom Bund Naturschutz erfreuten die Bewohner*innen der Diakonie am Ohmplatz mit Wiesenblumen, Garten- und Wildkräutern, Holunder, Raupen, Nasenzwickern vom Ahorn und sogar einem Hirschkäfer – so vieles zum Riechen, Fühlen und Erinnerungen wecken.



**DIAKONIE
SOPHIENSTRASSE**

Die Bewohner*innen der Diakonie Sophienstraße freuten sich über den Besuch von Studierenden der Katholischen Hochschulgemeinde. Gemeinsam wurde gebastelt, geplaudert und viel gelacht.



DIAKONIE AM OHMPLATZ

Die Bewohner*innen vom Ohmplatz bewunderten auf ihrem Ausflug zuerst die Blütenpracht im Schlossgarten, dann die Buden und Fahrgeschäfte auf der Erlanger Bergkirchweih.



HOSPIZ IN DER DIAKONIE AM OHMPLATZ

Mitarbeitende der Firma Novartis Pharma GmbH mit Alexander Kulla (r.), Leiter des Hospizes in der Diakonie am Ohmplatz.



© Annette Dorneich

**DIAKONIE
AM OHMPLATZ**

Während des Gottesdienstes mit Pfarrerin Dorothee Träger entzückten die jungen Musikerinnen Charlotte Dorneich (l.) und Leonore Düfel (r.) die Bewohner*innen der Diakonie am Ohmplatz unter anderem mit Melodien aus der Zauberflöte.



**DIAKONIE
SOPHIENSTRASSE**

Unterstützung bei der Umsetzung des Sommerfestes bekam der Begleitende Dienst vom Inner Wheel Club, dem Siemens Nachwuchsförderkreis (r.) und zahlreichen weiteren Ehrenamtlichen.



DEMENZBETREUUNG

Neue und langjährige
Mitarbeitende lernten sich
beim Sommerfest kennen.



DIAKONIE AM OHMPLATZ

Kinder vom Bund Naturschutz
waren zu Besuch in der Diakonie
am Ohmplatz.



ZEIT SCHENKEN

Ingrid Reise (r.) und Monika McCord (m.) zu Besuch bei Berta Schmidt in der Diakonie Sophienstraße. McCord ist seit sieben Jahren aktiv im Verein. Seit drei Jahren besucht sie Berta Schmidt. Die 96-Jährige ist dankbar für die gemeinsamen Spaziergänge, die Abwechslung und die Zeit, die Monika McCord ihr schenkt.

FREUDE ZU BESUCH

ANNA THIEL

»Man braucht vor allem Zeit und Ruhe« sagt Ingrid Reise, »die Patienten merken das«. Seit sieben Jahren ist die 69-Jährige Vorsitzende des Klinikbesuchsdienstes e. V. in Erlangen. Der Verein ist seit nunmehr 45 Jahren Mitglied im Diakonischen Werk Erlangen.

Hauptsache zuhören

Vor 28 Jahren hat Ingrid Reise über die Zeitung von dem gemeinnützigen Verein erfahren und sich sofort angesprochen gefühlt. In ihrer Arbeit muss man Verständnis zeigen, Anteil nehmen und vor allem zuhören können. Reise erinnert sich und lacht: »Ältere Menschen haben mir immer viel erzählt, ich dachte, das passt gut«. Als Vorsitzende des Vereins laufen bei ihr die Fäden zusammen. Aufgaben wie Informationsgespräche mit Interessierten delegiert sie auch an andere Mitglieder im Vorstand, um trotz ihrer Position möglichst viel Zeit mit den Menschen zu haben.

Viele Patienten*innen sehe man nur einmal, da die Pflegezeiten in den Krankenhäusern kurz seien. Da gehe es meist um akute Notlagen, wie fehlende Kleidung oder Botendienste. Von Spenden werden sowohl Kindern als auch Erwachsenen kleine Freuden bereitet, etwa durch Bücher oder Obst. »Einer jungen, sozial schwachen Familie haben wir bei den Kosten für die MobiCard unter die Arme gegriffen, damit sie regelmäßig ihr schwerkranken Kind besuchen können«, erzählt Ingrid Reise. Für Angehörige und ambulante Patienten*innen von außerhalb stellen einige Vereinsmitglieder außerdem preiswerte Privatzimmer zur Verfügung – und ein offenes Ohr.

Die Mitglieder des Vereins sind überwiegend pensioniert – sie bringen Lebenserfahrung mit, strahlen Ruhe aus und sind flexibel. »Wir müssen uns nach den Patienten*innen richten und nicht umgekehrt«, betont Reise.

Von der Seele reden – für die Seele reden

Nach schweren Unfällen oder bei schwerwiegenden Erkrankungen begleiten Ingrid Reise und ihr Team Patient*innen auch über einen längeren Zeitraum. Es gebe einige Stammgäste, z. B. unter Herzkranken, die auf eine Organspende warten. »Da bekommt man die tollsten Geschichten erzählt«, schwärmt Reise, »vom Bauernhof und der Ernte im Sommer«. Sie mag es, Menschen kennenzulernen. Wenn eine/r am Ende sagt »schön, dass sie da waren«, macht sie das glücklich: »Das Lächeln der Patienten ist etwas Wunderschönes«. Aber die Arbeit ist nicht nur leicht: »Natürlich tut es weh, wenn man zu Besuch kommen möchte und ein Kopfschütteln bekommt«. Dass ein/e Patient*in nach einem langen Leidensweg loslässt und stirbt, gehört für Reise dazu.

Die Menschen, die die Mitglieder besuchen, befinden sich in schwierigen Lebensphasen. Besondere Situationen lösen besonderen Redebedarf aus, weiß Reise aus Erfahrung: »Patienten, die lange krank sind, haben auch mit Depressionen zu kämpfen«. Die Mitglieder des Klinikbesuchsdienstes nehmen daher regelmäßig an Seminaren teil und werden geschult, beispielsweise in Gesprächsführung. »Niemand ist hier auf sich allein gestellt«, betont die Vorsitzende. Manchmal ist es auch Ingrid Reise, die erzählt: In der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie besucht sie auch Menschen, die nach einem Eingriff oft zeitweise nicht mehr sprechen können. Mit ihnen geht sie z. B. auf Gedankenreise woanders hin, wo es schön ist.

Entlastung für Angehörige

Rund 1.300 Mal waren die Mitglieder im Jahr 2018 im Einsatz und konnten so über 2.000 Menschen helfen. Häufig sind es ältere Menschen, die sonst niemanden mehr haben, der sie besucht oder Patient*innen, deren Angehörige zu weit weg wohnen. »Familien sind heute ja über die ganze Welt verstreut«, beobachtet die Vorsitzende. Im Juli hat sie ihren Vereinsvorsitz abgegeben. Sie möchte ihren Schwerpunkt wieder auf die Besuche legen.

Besonders am Herzen liegt Ingrid Reise die Kinderklinik. Hier engagieren sich auch mehrere Medizinstudent*innen. Und die Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst klappt gut. Wenn schwerkranke Kinder über einen längeren Zeitraum in der Klinik bleiben müssen und es noch Geschwister gibt, ist es schwierig für die Eltern, allen gerecht zu werden. »Unsere Besuche entlasten«, weiß Reise. Engagierte Mitglieder werden laufend gesucht, der Bedarf ist hoch.

Klinikbesuchsdienst e. V.

Der Klinikbesuchsdienst e. V. wurde vor 45 Jahren gegründet. Heute engagieren sich rund hundert Ehrenamtliche in dem Verein. Sie kümmern sich um Patient*innen in den Erlanger Kliniken und Bewohner*innen mehrerer Seniorenzentren. Die Ehrenamtlichen besuchen die Pflegebedürftigen, leisten Hilfestellungen und machen kleine Erledigungen. Sie vermitteln Übernachtungsmöglichkeiten für Angehörige, organisieren Übersetzungshilfen, die für Gespräche mit Ärzten*innen zur Verfügung stehen. Der Klinikbesuchsdienst finanziert sich durch Zuschüsse der besuchten Kliniken und Einrichtungen sowie durch Spenden.



INGRID REISE

ist seit sieben Jahren Vorsitzende des Klinikbesuchsdienstes (r.). Ihren Vorsitz hat sie Ende Juli abgegeben, um selbst wieder mehr Besuche zu machen.





FRAUKE LILIENWEISS
Geschäftsführerin
Diakonie Erlangen Pflege gGmbH



MATTHIAS EWELT
Pfarrer, Vorstandssprecher
Diakonie Erlangen

EIN NEUES HAUS FÜR DIE DIAKONIE

Die Diakonie Erlangen plant eine neue Altenhilfeeinrichtung in Erlangen mit integrierter stationärer Pflege, betreutem und beschütztem Wohnen sowie einem Hospiz. Die neue Einrichtung soll 2022 in Betrieb genommen werden. Alle Bewohner*innen und Mitarbeitenden der Diakonie Sophienstraße können in dieses neue Haus mit einziehen.

»Wir brauchen dort unser gesamtes Team – persönlich, aber auch fachlich.«

Matthias Ewelt

Es ist ein großes Projekt, das die Diakonie Erlangen derzeit plant. Nun konkretisieren sich die Zukunftspläne. Grund genug, genauer nachzufragen bei Pfarrer Matthias Ewelt, Vorstandssprecher der Diakonie Erlangen, und Frauke Lilienweiß, Geschäftsführerin der Diakonie Erlangen Pflege gGmbH. Ein Interview.

Herr Ewelt, es soll ein neues Haus für die Diakonie Erlangen entstehen – was genau ist geplant?

Ewelt: Bewohner*innen und Mitarbeitende können sich auf ein neues Haus in einem nahegelegenen, neu entstehenden Stadtquartier ab 2021/22 freuen. Hier soll ein Wohn- und Pflegezentrum der Diakonie entstehen mit integrierter stationärer Pflege, betreutem und beschütztem Wohnen sowie einem Hospiz. Wir wollen das Haus durch ein gutes Quartiersmanagement eng mit der Nachbarschaft vernetzen und gegebenenfalls weitere diakonische Angebote in Zukunft dort vorhalten.

Das hört sich nach einem großen Projekt an! Was ist denn der momentane Entwicklungsstand?

Lilienweiß: Derzeit läuft die städtebauliche Planung für das Gesamtquartier. Ein Teil des Geländes ist für unser Projekt vorgesehen. Mit dieser Perspektive kann die Diakonie Sophienstraße in etwa drei Jahren aus der bisherigen Immobilie aus- und in das neue Haus einziehen.

Was bedeutet das für die Mitarbeitenden und vor allem die Bewohner*innen in der Diakonie Sophienstraße?

Ewelt: Die Bewohner*innen der stationären Pflege werden in jedem Fall im neuen Haus einen Platz haben. Wir planen eine nahtlose Anschlussversorgung unserer Klienten*innen. Wir freuen uns auch, wenn die Bewohner*innen des Betreuten Wohnens das neue Angebot annehmen, falls sie umziehen wollen. Sie bekommen bevorzugt eine von uns betreute Wohnung im neuen Quartier.

Lilienweiß: Wir haben Erfahrung in diesem Bereich. Bereits 2017 sind wir mit einer stationären Altenhilfeeinrichtung erfolgreich umgezogen: das Karl-Heller-Stift in Röthenbach an der Pegnitz. Da gab es vorab viele Ängste und Sorgen, aber der Umzug lief reibungslos. Heute sind sowohl unsere Bewohner*innen, als auch unsere Mitarbeitenden sehr zufrieden. Sie freuen sich über das tolle, neue Haus und profitieren von seiner modernen Ausstattung. Gerade die Gartenanlage drum herum und die hellen, großzügigen Zimmer begeistern unsere Bewohner*innen. Deshalb sind wir zuversichtlich, dass auch der Umzug in Erlangen gut läuft.

Ewelt: Natürlich brauchen wir an dem neuen Standort unser gesamtes Team. Deshalb wünschen wir uns, dass alle unsere Mitarbeitenden aus der Diakonie Sophienstraße mit ins neue Haus umziehen. Wir brauchen sie persönlich, aber auch fachlich, damit das neue Wohn- und Pflegezentrum erfolgreich weiterentwickelt und ab 2022 mit Leben gefüllt werden kann.

Ein straffer Zeitplan! Warum muss alles so schnell gehen?

Lilienweiß: Für unsere Immobilie an der Sophienstraße läuft der Mietvertrag aus. Mit Blick auf die baulichen Anforderungen des Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes waren wir aber ohnehin angehalten, früher oder später eine neue Lösung zu suchen. Die Pflegeeinrichtung in der Sophienstraße ist aber eine ganz wichtige für uns. Deshalb wollen wir diese auf keinen Fall aufgeben, sondern weiter fortführen. Daher haben wir frühzeitig nach einem neuen, geeigneten Standort in Erlangen gesucht, an dem unsere Einrichtung eine gute Zukunft hat.

Vielen Dank für das Interview, wir informieren unsere Leser*innen weiterhin über den Projektverlauf.
Interview: Anna Thiel

Ursula



ALLES GUTE ZUM RUHESTAND

Die Diakonie Erlangen dankt Ursula Hengel für 32 Jahre beim Ambulanten Pflegedienst und wünscht alles Gute für den wohlverdienten Ruhestand.

35

WIR BLICKEN ZURÜCK AUF 35 JAHRE JUGENDWERKSTATT

Die Diakonie Erlangen bedankt sich bei allen Mitwirkenden für die Unterstützung und Förderung benachteiligter, junger Menschen durch Ausbildungsprojekte, Beratungsangebote, persönliche Begleitung, Berufsorientierung, Arbeitsvermittlung, Integrationsberatung, Bewerbungscoaching u. v. m.

»Ich bin stolz, ein Teil dieser wertvollen Einrichtung für junge Menschen sein zu dürfen. Ich freue mich darauf, mit meinem engagierten Team aus Schreibern*innen und Pädagogen*innen auch weiterhin unseren Auszubildenden helfend zur Seite zu stehen und so zu ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung beizutragen.« Wolfgang Gremer, Einrichtungsleiter

WIR SIND ALLE MENSCHEN

ANNA THIEL

Abaas hat eine aufwühlende Flucht erlebt. Der 31-Jährige ist 2014 aus dem Irak geflohen. Sein Vater und sein Großvater wurden durch Bomben getötet, ein Cousin hat bis heute überlebt – taub, blind und ohne Gliedmaßen. Doch das sind nur wenige Beispiele, die erzählen, wie bedrohlich das Leben in seiner Heimatstadt Babylon, unweit des sogenannten »tödlichen Dreiecks« ist.



Abaas traumatische Erlebnisse stecken tief: Schon mehrere Generationen seiner Familie leben im Krieg, haben Angehörige und Freunde verloren und leiden unter ständiger Angst. »Jeder trägt eine Waffe«, erzählt Abaas. »Wenn man aber nicht kämpfen und töten will, was soll man machen?«. Seine Mutter habe darauf bestanden, dass er Sicherheit und Freiheit suche, anstatt gegen den IS aufs Schlachtfeld zu ziehen.

Also wagte sich Abaas übers Meer. In einem geschlossenen LKW ging es weiter und schließlich tagelang zu Fuß durch dunkle Wälder. Abaas hat die Bilder noch vor sich, wenn er die Augen schließt: Militärs patrouillieren an Grenzen, Kinder schreien. Seinen Schlafsack gab er auf der Flucht an eine Familie weiter, die ihn nötiger brauchte. Nicht alle haben es geschafft. »Es war wie ein Horrorfilm«, erzählt Abaas. Immer wieder hätten sich auf dem Weg Flüchtlingsgruppen neu sortiert. Er habe immer versucht, anderen zu helfen, »aber in gefährlichen Situationen entscheidet jeder für sich allein«. Er berichtet von Übergriffen im serbischen Gefängnis, die ihn schockiert hätten, dachte er doch, willkürliche Gewalt gäbe es in Europa nicht. »Aber alle spielen mit den Menschen«. 3000 Euro hat Abaas für Schlepper bezahlt. »Ohne die geht es nicht.«

Integriert und doch fremd

Inzwischen hat Abaas in Deutschland Fuß gefasst, hat Freunde und eine Arbeit gefunden. »Am Anfang habe ich viel Radio gehört, um Deutsch zu lernen«, erzählt der reflektierte, junge Mann mit den freundlichen, offenen Augen. Er liebt es, Joggen zu gehen und zu schwimmen.



ABAAS

hat Freunde und eine Arbeit gefunden. Er mag es nicht, als Flüchtling abgestempelt zu werden: »Ich bin einfach Mensch«. Im Irak hat er Kindern Nachhilfe gegeben, auf der beschwerlichen Flucht Frauen und Kindern geholfen. Das Soziale ist ihm wichtig – auch das Verhältnis von Deutschen und Ausländern*innen. »Man lernt doch auch voneinander«.

Dennoch weiß Abaas, wie sich Heimweh anfühlt. »Man ist und bleibt fremd. Wie mit schmutziger Kleidung in einem Konzert: Niemand kennt dich, aber alle schauen«. So fühle er sich manchmal – »aber ich lebe!«. Es sei auch schwierig, nicht frei entscheiden zu können, was man machen möchte. So habe er Chefs erlebt, die keine Ausländer*innen wollen oder nur dann, wenn sie weniger kosten. Abaas würde gern studieren. Die dafür nötige DSH (Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang) hat er schon bestanden. Sein Abiturzeugnis wurde anerkannt, seine irakische Ausbildung zum Teil: Vier Monate Praxiserfahrung und Kundenkontakt möchte er nun nachholen, damit sein »Technical Diploma in Accounting« auch hier gilt.

Diakonie unterstützt

»Ich mag Diakonie«, sagt Abaas. Als er noch keine Arbeit hatte, habe ihm die KulturTafel ermöglicht, Konzerte und Theateraufführungen zu besuchen. »Man muss versuchen, es sich auch im Kopf schön zu machen«. Unterstützung kommt auch von Alexandra Bendrich, Mitarbeiterin der Flüchtlings- und Integrationsberatung der Diakonie Erlangen. Dreimal pro

Woche ist sie in einer Sprechstunde für Abaas und die Menschen, die mit ihm im Container leben, da. Bendrich berät in allen Lebensbereichen, ob in Fragen zum Asylverfahren, zu Sprachkursen oder bei persönlichen Problemen – zum Teil mit Hilfe von Übersetzern*innen. »Ziel ist es, den Menschen dabei zu helfen, eine tragfähige Perspektive für ihr weiteres Leben zu entwickeln«, so die 51-Jährige, »besonders wichtig ist eine Beschäftigung für alle«. Darüber hinaus sei der Zugang zu professioneller psychotherapeutischer Hilfe schwierig und mit langen Wartezeiten verbunden.

Voneinander lernen

Abaas kenne viele Geflüchtete, die unter ihrer Situation noch stärker litten als er. Es sind Leute, die auch schon länger hier sind, aber es nicht geschafft haben, so schnell Deutsch zu lernen, die Bürokratie zu bewältigen oder eine Arbeit zu finden. Einige sind durch Depressionen gelähmt oder stark traumatisiert und betäuben sich mit Drogen. »Sie sind fertig«, ohne Hoffnung. Abaas versucht ihnen zu helfen, für sie da zu sein. »Es ist nicht gut, nur an sich zu denken – wir sind alle Menschen für Menschen«.

HALT UND KRAFT GEBEN

ANNA THIEL

Alamgir Kazi hat bangalisch gekocht, es duftet fantastisch. Er freut sich über Besuch. Zwei Herzinfarkte haben vor acht Jahren Kazis Leben verändert. Der 53-Jährige erhält heute Hilfe durch das Persönliche Budget.

DAS PERSÖNLICHE BUDGET

können Menschen mit psychischer Erkrankung für Hilfen nutzen, die genau auf ihren Bedarf zugeschnitten sind. Z. B.: Persönliche Begleitung durch Sozialpädagogen*innen, Unterstützung bei der Suche nach einer Arbeitsmöglichkeit und sozialen Kontakten, Gestaltung der Freizeit, Unterstützung im Haushalt oder Hilfe im Umgang mit Ämtern.

Beim Essen beginnt er zu erzählen: »Ich war immer fröhlich, aktiv und für jeden Spaß zu haben«. Seine Freunde*innen habe er regelmäßig beim Sport und in der Stadt getroffen. Dank einer Reha nach dem ersten Schlaganfall habe er sich schnell zurück ins Leben gekämpft. Dann kam der Schock: Nach gerade einmal anderthalb Monaten überraschte ihn der zweite Schlaganfall. »Da habe ich Angst bekommen!« Seither leidet er unter Depressionen, psychosomatischem Drehschwindel und Angstzuständen. Schon mehrere Magengeschwüre hat er durch, so dass er manchmal tagelang weder Appetit noch Hunger hat. Sein linker Arm ist taub und auch der rechte funktioniert nur noch fürs Grobmotorische. Die Krankheit hat ihn erwerbsunfähig gemacht.

Individueller Hilfeplan

Hilfe bekam Kazi glücklicherweise schnell, als er psychisch krank wurde. Mehrfach war er stationär in der Kopfklinik untergebracht und wurde auch ambulant psychotherapeutisch

behandelt. Seit Anfang 2012 unterstützt ihn Gwendolyn Dravenau. Sie betreut Menschen bei der Diakonie Erlangen im Persönlichen Budget. Gemeinsam mit dem Bezirk Mittelfranken als Kostenträger hat Kazi einen Hilfeplan entwickelt, in dem die Ziele formuliert sind. »Es geht darum, dass er die Hilfe bekommt, die zu ihm passt und die er möchte«, so Dravenau. Die Sozialpädagogin begleitet ihn zu Ärzten*innen, hilft bei der Suche nach einer regelmäßigen Tätigkeit und hört ihm zu. Ohne die Unterstützung von Dravenau sei sein Leben viel schwieriger.

Einsamkeit, die belastet

Dass Kazis Freunde*innen sich so schnell von ihm abgewandt haben, bedrückt ihn. Gemeinsam haben Dravenau und er auch schon Kontaktanzeigen aufgegeben. Kazis größter Wunsch sei eine Partnerin. Die Einsamkeit mache ihn krank. »Das ist kein Zuckerschlecken als erwachsener Mann«, sagt er. »Ich bin ein Familienmensch.« Aufgewachsen ist Kazi in einer Großfamilie, hat drei



ALAMGIR KAZI

erhält seit über sieben Jahren Unterstützung von Sozialpädagogin Gwendolyn Dravenau. Auf ihre Besuche zweimal die Woche kann er sich verlassen. Seine Krankheit macht es ihm schwer, private soziale Kontakte zu knüpfen.

Kinder aus einer Ehe, die die Schicksalsschläge nicht gepackt hat. »Das ist ein riesen Abgrund«, gesteht er. Kazi ist sich sicher: Wenn da jemand wäre, mit dem er gemeinsam kochen, essen, spazieren gehen und sich unterhalten könnte, wäre vieles besser. Die wenigen Stunden pro Woche, in denen die Sozialpädagogin für ihn da ist und eine Haushaltshilfe ihn besucht, können das nicht ersetzen.

Glaube und Menschenwürde

Auch Alltägliches, wie Behördengänge, fallen schwer. Auf dem Amt fühle sich Kazi oft nur wie eine Nummer. »Die Menschenwürde ist unantastbar«, so stehe es doch geschrieben, »aber die habe ich schon auf der ersten Treppenstufe des Sozialamts

verloren«. Vielleicht fällt es ihm auch deshalb so schwer, weil früher alles anders war: Kazi hat Betriebswirtschaft studiert und viele unterschiedliche Jobs gehabt. »Man muss sich für keine Tätigkeit schämen« findet er, »ich habe die Arbeit nie gescheut«.

Trotz seiner körperlichen und psychischen Einschränkungen hätte er gern wieder eine Beschäftigung – nicht nur wegen des Geldes. Auch weil er weiß, dass seitens der Familie in Bangladesch Erwartungen vorhanden sind. »Sie denken, er lebt in Deutschland und hat viel Geld«, weiß Dravenau. Kazi zuckt hilflos mit den Schultern: »Dabei bin ich bei vielem selbst auf Spenden angewiesen«. In der Zeit, die er allein zu Hause ver-

bringt, drehen sich seine Gedanken um Gott und die Welt. Viele Ideen, wie man das Zusammenleben gestalten und die Umwelt besser schützen könnte, sind daraus entstanden. Auch die verschiedenen Religionen interessieren ihn schon immer. Er sei schon alles gewesen – Buddhist, Muslim, Christ und so weiter – und findet Halt in seiner Erkenntnis: »Da ist nur einer: Wir haben alle den gleichen Gott«.

MEINE RUHE, EIN GESCHENK

ANNA THIEL

Pfarrerin Dorothee Tröger ist Seelsorgerin in den Senioreneinrichtungen mit Pflege und Betreutem Wohnen in der Diakonie Sophienstraße und der Diakonie am Ohmplatz sowie in der Tagespflege im Maria-Busch-Haus.

Dort ist die 55-Jährige für die Senioren*innen und ihre Angehörigen ansprechbar, aber auch für Mitarbeitende. Ihr Angebot wird viel genutzt. »Dass ich einfach da bin, hilft – auch für unverbindliche Gespräche zwischendurch; manche sprechen mich lieber unbeobachtet von anderen an«, stellt Dorothee Tröger fest. Ihre halbe Stelle ist drittmittelfinanziert von der Diakonie und der Landeskirche.

Zeit zum Hin- und Zuhören

»Die Seelsorge ist nicht mit mir in die Diakonie eingezogen«, betont die Pfarrerin. Viele Mitarbeitende hätten den nötigen Blick und das Herz am rechten Fleck. Aber bei alten Menschen dauere vieles einfach länger und für manche sei die Verständigung ein richtiger Kraftakt. Zum Beispiel, wenn das Sprechen nach einem Schlaganfall kaum mehr möglich ist. In Eile kommt da auch mal der Gedanke auf »Was will er denn jetzt noch«, auch wenn der Bewohner nur etwas Nettos sagen wollte. Pflegekräfte und vielbeschäftigte Angehörige hätten einfach nicht immer die nötige Zeit, lange zu warten. Tröger dagegen ist in ihrer Arbeit sehr flexibel und auch ihre angenehme, geduldige Art hilft – sie kann so lange zuhören, bis ihr Gegenüber spürt, verstanden worden zu sein. Dafür ist sie selbst sehr dankbar: »Meine Ruhe ist Gottes Geschenk«.

Die neuen Bewohner*innen haben oft sehr mit der Veränderung zu kämpfen: »Meistens sind sie noch stark mit sich befasst«, weiß die Seelsorgerin, »sie hoffen, das werde schon wieder und wollen erstmal ihre Ruhe«. Häufig biete sich

die Gelegenheit zum Gespräch beim zweiten Treffen. Und dann habe man oft lange miteinander zu tun. »Wenn es dann mal Krisen gibt, reicht es oft, denjenigen daran zu erinnern, was er oder sie sonst schon alles im Leben geschafft hat« – von schweren Krankheiten über Verluste geliebter Menschen bis hin zu Fluchtgeschichten ist alles dabei. Oft stärke das den alten Menschen den Rücken und aktiviere wieder Kräfte.

Kirche, die zu einem kommt

»Geteilter Glaube – geteilte Klage« sagt Dorothee Tröger, denn auch sie könne Gott manchmal nicht verstehen. Allein ihr Amt als Pfarrerin bewirke aber, dass man über Sinnfragen reden könne. Die Brücke zwischen Kirchengemeinden und Diakonie als tätiger Kirche ist ihr wichtig. Neben jenen, die regelmäßig in ihre Gottesdienste kommen und solchen, die mit Glaube nicht viel zu tun haben, hat sie es auch mit Menschen zu tun, die der Kirche skeptisch gegenüber stehen. Wenn es heißt »Na endlich kommt mal einer«, empfindet Tröger das als Chance. Sie sieht sich als »Kirche, die zu einem kommt«. »Na Ihnen kann ich's ja sagen«, hört sie etwa von Menschen, die in Konfliktsituationen stecken – mit anderen oder sich selbst. Auch Scham spiele eine große Rolle, wenn es darum geht, über Persönliches zu sprechen. Es komme nicht selten vor, dass in Familien manche nicht mehr miteinander sprechen. Wenn die Fronten festgefahren sind, bietet Tröger an, Familiengespräche zu begleiten. Als Seelsorgerin kennt sie oft beide Seiten, aber sie ergreift dann nicht Partei, sondern setzt sich dafür ein, dass sich

beide Seiten gehört fühlen. Sie wäre gern öfter Mittlerin innerhalb der Familien oder zwischen Angehörigen und Mitarbeitenden. »Aber darauf müssen sich alle Beteiligten einlassen.«

Dorothee Tröger unterliegt als Pfarrerin der Schweigepflicht. Gerade für Mitarbeitende sei dieser Schutz wichtig: »Sie können ihre Emotionen einfach über mir auskippen ohne Sanktionen befürchten zu müssen«, das schaffe Vertrauen. »Meistens äußern sie sich erst vorsichtig«, stellt Tröger fest, »da fordere ich sie auch mal heraus, ihrem Ärger oder ihrer Überforderung richtig Luft zu machen«. Denn es ist wichtig, sich manches von der Seele reden zu können.

Nochmal richtig leben

Politische Diskussionen zur Situation in der Pflege beobachtet Tröger laufend. Den Grundsatz »ambulant vor stationär« sieht sie kritisch. Die Senioren*innen seien in den Pflegeeinrichtungen größtenteils viel besser ins Leben und die Gemeinschaft eingebunden als zu

Hause. Die Pflegekräfte seien gut ausgebildet, kompetent und erfahren. »Das wird von der Politik krass ignoriert. Manche Menschen blühen durch die Betreuung hier richtig auf.« »Die Menschen können hier nochmal richtig leben«, das hat sie oft erlebt. »Und weil die Angehörigen von der Pflege entlastet werden, können sie dann für die schönen, besonderen Momente rundherum sorgen«, weiß Tröger.

Abschied nehmen

Die körperlichen Berührungen in der Pflege sind oft funktionell. »Wenn ich jemandem einen Segen gebe und die Hand auf den Kopf lege, ist das eine ganz andere Berührung«, so Tröger. Wenn ein Mensch verstirbt, den sie begleitet hat, bietet sie eine Aussegnung an, einen Segen auf der Schwelle: »Ein letzter Liebesegen«, wie sie sagt. Auch für Angehörige ist ihre Anwesenheit in der Sterbephase und nach dem Tod eines geliebten Menschen eine Stütze. Manche merken da erst richtig: »Die hat die Oma echt gemocht und gekannt«. »Kirche ist da«, sagt Tröger, »in der Diakonie.«

PFARRERIN DOROTHEE TRÖGER (r.)



SPENDEN UND HELFEN

ELKE BOLLMANN, JOCHEN NUSSBAUM, ANNA THIEL

Die Diakonie Erlangen leistet Hilfe im Leben – für Menschen in finanziellen, familiären oder persönlichen Notlagen. Mit der Unterstützung von Spendern*innen schenken wir neuen Lebensmut und Zukunftschancen.



**BENEFIZBROT-AKTION
DER BÄCKEREI POLSTER**
Verkaufsleiterin Jasmin Stephan
präsentiert den 500g-Laib
Haundorfer Bauernbrot.

Projektfinanzierung eines Kleinwagens: ACREDO Stiftung und Max-und-Justine-Elsner-Stiftung unterstützen die Jugendwerkstatt

Großzügige Unterstützung erhielt die Jugendwerkstatt der Diakonie Erlangen von der ACREDO Stiftung und der Max-und-Justine-Elsner-Stiftung für die Projektfinanzierung eines Kleinwagens. Mit einem Kleinfahrzeug sollen die Auszubildenden der Jugendwerkstatt selbstständig zu Kundenbetreuungen, kleinen Montagen und dergleichen fahren können. 2.000 Euro spendete die Max-und-Justine-Elsner-Stiftung für das Projekt. Die ACREDO Stiftung fördert die Jugendwerkstatt Erlangen mit 1.000 Euro. Stefan Müller, regionaler Berater für institutionelle Kunden*innen der Evangelischen Bank, besuchte die Einrichtung der Diakonie Erlangen zur Scheckübergabe im April. Die Jugendwerkstatt der Diakonie Erlangen ist ein besonderer Meisterbetrieb: Hier werden junge benachteiligte Frauen und Männer bis 25 Jahre zu Schreibern*innen und Fachpraktikern*innen ausgebildet und erhalten so ein solides Fundament für ihre Zukunft, um den Kreis aus Perspektivlosigkeit nachhaltig zu beenden.

Schreiber Stiftung: Frische Milch für die Tafel

10.000 Euro spendete die Schreiber Stiftung für die Tafel Erlangen – zweckgebunden für Frischmilch. »Kinder und Jugendliche sowie Senioren*innen machen je 30 Prozent unseres Kundenstammes aus«, so Gertrud König, Leiterin der Tafel Erlangen. Gerade für diese Menschen sei frische Milch aus ernährungsphysiologischer Sicht besonders wichtig. Die wöchentlichen Lebensmittelspenden variieren stark. Die großzügige Unterstützung der Schreiber Stiftung ermöglicht es der Tafel, das Angebot durch gesunde Frischmilch sinnvoll zu ergänzen. Die Spendenübergabe fand in der Ausgabestelle Schillerstraße im Beisein von Innenminister Joachim Herrmann statt.

Thermo Fisher: Spendet für die Tafel

Acht Kisten gefüllt mit Lebensmitteln und eine Barspende in Höhe von 200 Euro spendete die Firma Thermo Fisher im März an die Tafel Erlangen. Regelmäßig organisiert die Unternehmensleitung soziale Projekte. Diesmal sammelten die Mitarbeitenden für die Tafel Erlangen.



SPENDENÜBERGABE IN DER TAFEL ERLANGEN

Dieter Liebs, Kassier des Tafel-Fördervereins, Ellen Schreiber von der Schreiber Stiftung, Innenminister Joachim Herrmann und Gertrud König, Leiterin der Tafel Erlangen (v. l.).



THERMO FISHER SPENDET FÜR DIE TAFEL

Mitarbeitende der Tafel (r. und l. außen) freuen sich über die tatkräftige Unterstützung der Firma Thermo Fisher



PROJEKTFINANZIERUNG

Stefan Müller (l.) von der Evangelischen Bank, überbrachte den Scheck der ACREDO Stiftung an Wolfgang Gremer (2. v. l.), Einrichtungsleiter der Jugendwerkstatt.

UNSERE EINRICHTUNGEN

Diakonisches Werk

BEZIRKSSTELLE

Raumerstraße 9, 91054 Erlangen

Angebote für Alleinerziehende
Manuela Heck, T. (09131) 63 01-122
alleinerziehende@diakonie-erlangen.de

Hilfen für Familien
Ambulante Erzieherische Hilfen
Julia Palmi, T. (09131) 63 01-124
aeh-diakonie@diakonie-erlangen.de

Beratungsstelle Kasa
Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit
Monika Köhler
kasa@diakonie-erlangen.de

Hilfen für Menschen in Wohnungsnot
Doris Dallheimer, T. (09131) 63 01-132
Hartmut Walter, T. (09131) 63 01-133
doris.dallheimer@diakonie-erlangen.de
hartmut.walter-stoehr@diakonie-erlangen.de

Hilfen für Menschen
mit seelischer Erkrankung
Babette Brokmeier, T. (09131) 63 01-119
pb@diakonie-erlangen.de

Flüchtlings- und Integrationsberatung
Diakonisches Werk Erlangen
Alexandra Bendrich, T. (01520) 42 89 837
alexandra.bendrich@diakonie-erlangen.de

KulturTafel
Juliane Siegel, T. (09131) 63 01-121
kulturtafel@diakonie-erlangen.de

Dorfhelferinnen
Sabine Hornung, T. (09131) 63 01-0
info@diakonie-erlangen.de

BAHNHOFSMISSION

Bahnhofsplatz 1, 91054 Erlangen
Claudia Steubing, T. (09131) 63 01-360
bahnhofsmiission@diakonie-erlangen.de

FUNDGRUBE

Langfeldstr. 27, 91058 Erlangen
T. (09131) 63 01-0
fundgrube@diakonie-erlangen.de

TAFEL

Ausgabestellen:
Schillerstraße 52a, 91054 Erlangen
Frauenauracher Str. 1a, 91056 Erlangen
Kantstraße 17, 91074 Herzogenaurach
Gertrud König, T. (09131) 63 01-129
tafel@diakonie-erlangen.de

JUGENDWERKSTATT

Sonnenstr. 23, 91058 Erlangen
Wolfgang Gremer, T. (09131) 63 01-340
wolfgang.gremer@diakonie-erlangen.de

Pflege

STATIONÄRE PFLEGE UND BETREUTES WOHNEN

Diakonie am Ohmplatz
Am Röthelheim 2, 91052 Erlangen
Anita Urban, T. (09131) 71 929-0
ohmplatz@diakonie-erlangen.de

Diakonie Sophienstraße
Gebbortstr. 72, 91052 Erlangen
Rainer Kühn, T. (09131) 308-5
sophienstrasse@diakonie-erlangen.de

Tagespflege Maria-Busch-Haus
Daimlerstr. 44, 91058 Erlangen
Michaela Laible, T. (09131) 63 01-300
tagespflege@diakonie-erlangen.de

Stationäres Hospiz
Am Röthelheim 2a, 91052 Erlangen
Alexander Kulla, T. (09131) 63 01-580
hospiz@diakonie-erlangen.de

AMBULANTE PFLEGE

Diakoniestation Mitte
Hertleinstr. 8, 91052 Erlangen
Nicole Bentheimer, T. (09131) 63 01-500

Diakoniestation Süd
Daimlerstr. 44, 91058 Erlangen
Matthias Wölfel, T. (09131) 63 01-400

Diakoniestation West
Obere Gasse 7b, 91056 Erlangen
Irina Fischer, T. (09131) 63 01-460

Diakoniestation Herzogenaurach
Beethovenstr. 14, 91074 Herzogenaurach
Marion Ebel, T. (09132) 83 61 061

Diakoniestation Uttenreuth
Esperstr. 25a, 91080 Uttenreuth
Thomas Völker, T. (09131) 63 01-440

Demenzbetreuung
Mo. Habichtstr. 14, 91056 Erlangen
Di. Gebbertstr. 72, 91052 Erlangen
Karoline Kopp, T. (09131) 63 01-520 oder -200
karoline.rossbach@diakonie-erlangen.de

Familienpflege
Daimlerstr. 44, 91058 Erlangen
Felix Krauß, T. (09131) 63 01-225
familienpflege@diakonie-erlangen.de

Job fürs Leben

Zwei freie Ausbildungsplätze zur Altenpflegefachkraft (m/w/d)
mit 40 Std./Wo. in der Diakonie Sophienstraße zu vergeben.
www.diakonie-erlangen.de/stellenangebote
T. (09131) 308 900

SPENDENKONTO

Diakonie Erlangen

Sparkasse Erlangen

IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74

BIC: BYLADEM1ERH

Diakonie Erlangen

Raumerstraße 9

91054 Erlangen

T. (09131) 63 01 - 0

F. (09131) 63 01 - 120

info@diakonie-erlangen.de